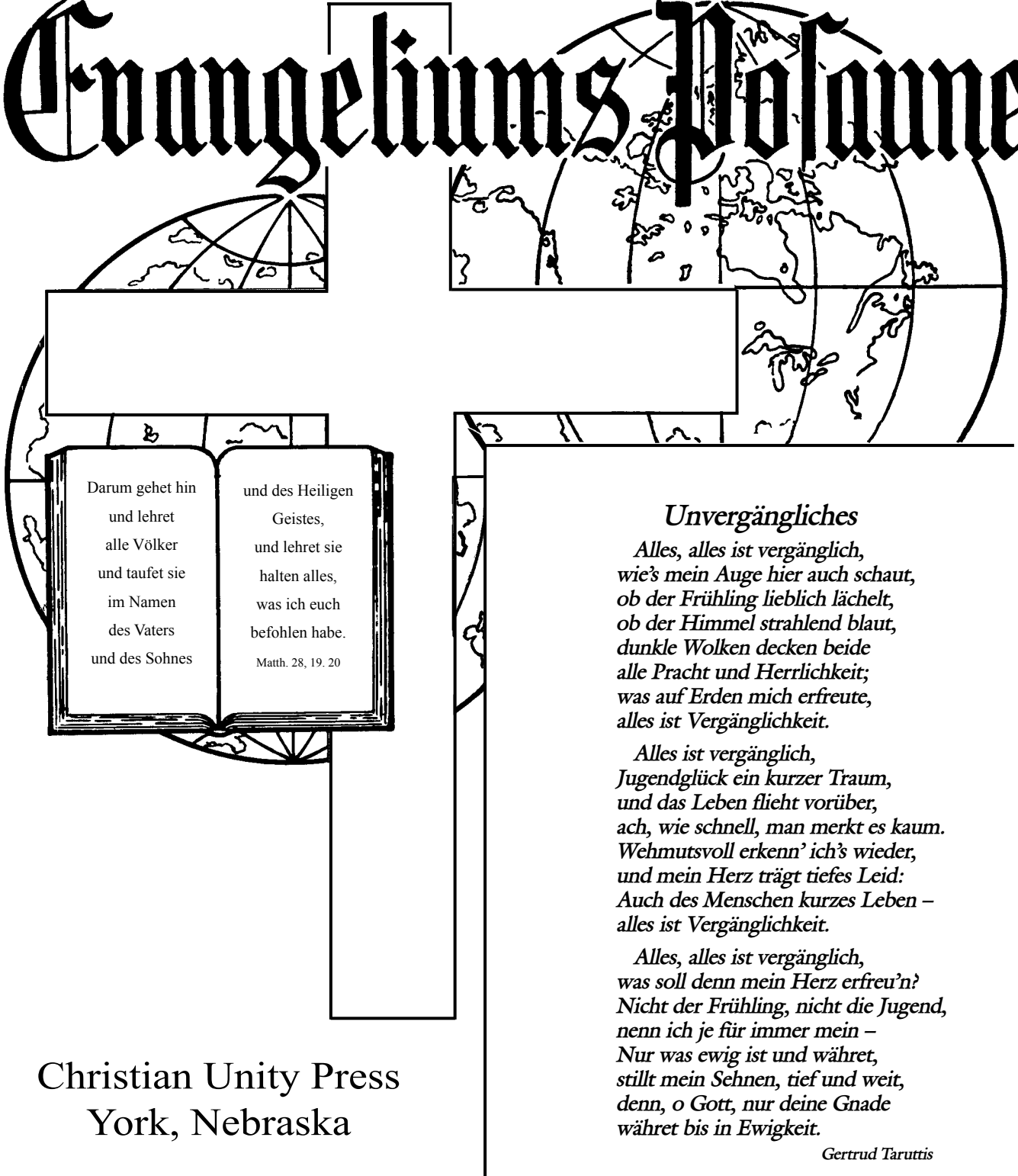


Evangeliums Hofsaune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Christian Unity Press
York, Nebraska

Unvergängliches

*Alles, alles ist vergänglich,
wie's mein Auge hier auch schaut,
ob der Frühling lieblich lächelt,
ob der Himmel strahlend blaut,
dunkle Wolken decken beide
alle Pracht und Herrlichkeit;
was auf Erden mich erfreute,
alles ist Vergänglichkeit.*

*Alles ist vergänglich,
Jugendglück ein kurzer Traum,
und das Leben flieht vorüber,
ach, wie schnell, man merkt es kaum.
Wehmutsvoll erkenn' ich's wieder,
und mein Herz trägt tiefes Leid:
Auch des Menschen kurzes Leben –
alles ist Vergänglichkeit.*

*Alles, alles ist vergänglich,
was soll denn mein Herz erfreu'n?
Nicht der Frühling, nicht die Jugend,
nenn ich je für immer mein –
Nur was ewig ist und währet,
stillt mein Sehnen, tief und weit,
denn, o Gott, nur deine Gnade
währet bis in Ewigkeit.*

Gertrud Taruttis

Wo sind unsere Toten?

Um eine klare Antwort auf unsere Fragen zu erhalten, können wir nicht zu Spiritisten, Philosophen oder Wissenschaftlern gehen. Es gibt nur einen, der uns über das Jenseits wahre Auskunft geben kann: Jesus Christus. Denn er kam aus der Ewigkeit und ist der lebendige Zeuge, der sagt: *„Ich bin der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“* (Offb. 1, 17 und 18).

Gottes Wort lässt uns nicht darüber im Zweifel, wo die Toten sind. Der Verstorbene ist nach dem Tode dort, wo er vor dem Tode stand – entweder bei Jesus oder in der Gottesferne. Es ist darum von allergrößter Bedeutung, wie wir uns hier auf Erden entscheiden. Jenseits des Grabes ist eine Umkehr zu Gott nicht mehr möglich. Bitte lies Lukas 16, 19 – 31. Jesus sagt: *„Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein“* (Joh. 12, 26).

Nach dem Tod gehen alle Menschen ins Totenreich. Doch dort gibt es zwei ganz verschiedene Aufenthaltsorte:

1. Einen Ort für die Ungläubigen. Jesus nennt diesen Raum den „Ort der Qual“ (Luk. 16, 28; Hebr. 10, 27).

2. Einen Ort für die Gläubigen. Jesus nennt diesen Raum: „Abrahams Schoß“, (Luk. 16, 22); „Paradies“ (Luk. 23, 43).

Das Totenreich ist ein zeitlich begrenzter Aufenthaltsort aller Toten. Sie warten dort auf die Auferstehung. Die „im Herrn Entschlafenen“ erscheinen dann vor dem „Richterstuhl Christi“ (2. Kor. 5, 10), die Gottlosen dagegen kommen vor den „großen, weißen Thron“ (Weltgericht), und dort wird die endgültige Scheidung der Gerechten und der Ungerechten vollzogen werden (Offb. 20, 11 – 15).

Triff die rechte Wahl, einer Wahl, die du niemals bereuen musst.



Die Rechnung ging nicht auf

Das ist schon sehr lange her. Ich war damals noch ein junger Hilfsprediger in einer größeren Stadt. Aber obwohl ich seither viel erlebt habe, kann ich jene unheimliche Nachtstunde nicht vergessen.

Es lebte damals in meinem Bezirk ein Mann in mittleren Jahren, der bei jeder Gelegenheit das Christentum, die Kirche

und auch mich grausam lästerte und verhöhnte. Als ich davon hörte, beschloss ich, ihn aufzusuchen.

Selten habe ich einen so erfolglosen und traurigen Hausbesuch erlebt. Der Mann war für jedes ruhige Gespräch unzugänglich. Lachend sagte er: „Geben Sie sich nur keine Mühe mit mir! Ich habe den Schwindel längst durchschaut. Ihr Pfarrer seid entweder selber dumm oder aber – ihr seid dafür angestellt, die Leute dumm zu machen.“

„Gott lebt!“, erwiderte ich. „Und Sie selbst werden einmal vor ihm stehen.“

Schallend lachte er mich aus: „Das ist so ein Hauptwitz von euch Pfarrern, dass ihr den Leuten Angst macht mit dem, was nach dem Tode kommt.“

„Nun, entgegnete ich, „das ist auch eine ernste Frage. Das begreifen Sie vielleicht auch eines Tages, wenn es ans Sterben geht.“

Da wurde er plötzlich ganz feierlich und erklärte: „Hören Sie gut zu: niemals – noch einmal sage ich: niemals werde ich Sie brauchen! Ich gehöre nicht zu den armseligen Leuten, die im Sterben auf einmal nach Gott rufen. Ich kann und werde ohne Sie sterben. Sterben ist die natürlichste Sache von der Welt. Jede Pflanze hat einmal ausgeblüht. Und genauso geht es dem Menschen.“

Natürliche Vorgänge brauchen nicht so ein „Brimborium“, wie ihr es um das Sterben anzustellen beliebt.“

Ich ging. Dieser Mann war eisern entschlossen, ohne Gott zu leben und ohne Gott zu sterben. Hier war mein Dienst zu Ende. –

Doch da irrte ich. Es war ein Jahr nachher. Da schellte es mitten in der Nacht an meiner Wohnung. Draußen stand die Frau dieses Mannes und bat mich aufgeregt, mit ihr zu kommen. Ihr Mann sei seit einiger Zeit krank. Und nun habe der Arzt keine Hoffnung mehr. Es gehe mit ihm zu Ende.

Ich wehrte ab: „Liebe Frau! Ihr Mann hat mir ausdrücklich gesagt, er wolle mich nicht an seinem Sterbebett sehen. Ich kann doch nicht zu ihm gehen, wenn er mich unter keinen Umständen sehen will.“

Da rief die Frau mit Zittern: „Kommen Sie schnell! Er hat mich ja selber nach Ihnen geschickt. Er sagt immerzu: ‚Der Pfarrer hat doch recht gehabt!‘“

Da machte ich mich schnell fertig und ging mit. Aber – ich kam zu spät. Der Mann war schon besinnungslos und ist nicht mehr aufgewacht. Wohl sagte ich leise einige Bibelworte in seine Bewusstlosigkeit hinein von dem „Blut Jesu, das uns rein macht von aller Sünde“. Aber ich hatte nicht den Eindruck, dass er sie vernahm. So ist er gestorben.

Gegen Morgen ging ich nach Hause. Wie gesagt: Ich war noch sehr jung. Aber gerade darum erschütterte es mich so: dieser Mann hatte falsch kalkuliert. Die Rechnung seines Lebens ging nicht auf. Ein Leben verloren! Verloren!

Und wir haben ja nur dies eine Leben auf dieser Erde!

Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?

Lieber Leser! Du kannst nicht für immer in dieser Welt bleiben. Dein Leben hier wird ein Ende nehmen. Du wirst früher oder später aus der Zeit in die Ewigkeit gehen, wie alle, die vor dir gelebt haben. Alles, was wir über unseren zukünftigen Zustand wissen ist das, was die Bibel uns darüber sagt. Und die Bibel lehrt klar und deutlich, dass es einen Himmel und eine Hölle gibt, und dass ein jeder auf Erden lebende Mensch die Ewigkeit an einem dieser beiden Orte zubringen wird, entweder im Himmel, in der ewigen Seligkeit, oder in der Hölle, in der ewigen Verdammnis. alle andern Ideen, das Jenseits betreffend, sind nur Ansichten der Menschen, die keinen biblischen Grund haben und darum ganz wertlos sind.

Gott lässt es zu, dass in diesem Leben auf Erden Böse und Gute untereinander vermengt sind. Gotteskinder und Weltkinder wohnen hier nahe beieinander. Es gibt in dieser Welt Liebe und Hass, Freude und Leid, Reichtum und Armut, Gesundheit und Krankheit. Manche Gotteskinder sind arm an irdischem Gut und dazu manchmal noch krank und leidend; Weltkinder sind vielfach reich und erfreuen sich guter Gesundheit. Hier in diesem Leben ist nicht die Zeit oder der Ort der Belohnung der Gotteskinder oder der Bestrafung der Sünder. Dies ist die Gnadenzeit, die Zeit der Vorbereitung für die Ewigkeit. Solange diese Gnadenzeit dauert, ergeht der Ruf Gottes an die Menschen, zu ihm zu kommen, sich in aufrichtiger Reue und Buße vor ihm zu beugen und des Heils teilhaftig zu werden. Jeder, der da will, kann der mahnenden Stimme des Geistes Gottes Gehör schenken, sich Gott ergeben und von seinen Sünden errettet werden. Unser Los und Schicksal in der Ewigkeit hängt ganz davon ab, wie wir unsere Gnadenzeit auf Erden verbracht haben. Entweder haben wir uns durch das Wort und den Geist Gottes mahnen, und zur Buße führen lassen, oder wir haben alle diese Mahnungen und Warnungen missachtet, in Sünden weitergelebt und Christus und seine so teuer erkaufte Erlösung missachtet. Jeder Mensch tut eins von beiden – entweder er lebt und stirbt in seinen Sünden und geht verloren, oder er achtet auf die liebevollen Einladungen des Heilands und lässt sich von ihm erretten von seinen Sünden. Nur diejenigen, die von ihren Sünden errettet sind, werden in den Himmel eingehen.

Im Jenseits werden nicht Gute und Böse beieinander sein. Die Sünder werden in die Hölle, in die Verdammnis gehen, die Erlösten aber in den Himmel. Und sie werden in alle Ewigkeit voneinander geschieden sein, denn beide, Himmel und Hölle, sind von ewiger Dauer. Im Himmel ist lauter Gerechtigkeit, Heiligkeit, Liebe und Licht, in der Hölle hingegen, das Gegenteil: Sünde, Leiden, Schmerz und Finsternis. Im Himmel ist unendliche Glückseligkeit, in der Hölle unendliche Qual.

Die Bibel schildert uns den Himmel als einen überaus herrlichen Ort, einen Ort der Glückseligkeit, der Freude und Wonne. Der Himmel ist der Wohnort Gottes. Dort sind alle heiligen Engel und alle Kinder, die in ihrer Unschuld gestorben sind. Es werden Menschen aus allen Völkern und Nationen auf Erden im Himmel sein, nämlich alle diejenigen, die Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland und Erlöser angenommen haben und durch sein Blut reingewaschen worden sind von allen ihren Sünden. Alle die ihn geliebt und ihm gedient haben werden dort sein. Keine Krankheit, kein Leiden, kein Leid und kein Schmerz wird dort sein; dort gibt es keine Traurigkeit und keine Enttäuschungen mehr. Aber alles, was zu unserer wahren Glückseligkeit beiträgt, wird dort zu finden sein. Die Herrlichkeit des Himmels ist so groß, dass sie gar nicht mit menschlichen Worten beschrieben und geschildert werden kann. Dort werden die Erlösten, Jesus, der sie erlöst hat, von Angesicht sehen und bei ihm sein allezeit. „Was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben“ (1. Kor. 2, 9).

Die Hölle wird in der Bibel geschildert als ein feuriger Pfuhl. „Und so jemand nicht ward gefunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl“ (Offb. 20, 15). Jesus sagt, dass die Hölle bereitet worden ist für den Teufel und seine Engel; siehe Matthäus 25, 41. Sie ist ein Ort der Qual, „da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht.“ Siehe Lukas 9, 43 – 48. In Lukas 16, 19 – 24 wird sie uns als ein schrecklicher Ort der Pein und Qual geschildert. Wir wissen, dass es viel Krankheit, Leiden und Schmerzen in diesem Leben hier auf Erden gibt. Aber auch die schwersten Leiden nehmen hier einmal ein Ende; in der Hölle aber sind die Leiden und Qualen von ewiger Dauer. Gott gebraucht den menschlichen Leib und den Zustand derer zu schildern, die nicht von den schrecklichen, von der Sünde verursachten Verunreinigungen, gereinigt sind. „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt. Von der Fußsole bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind“ (Jes. 1, 5 und 6).

Dies ist der geistliche Zustand eines jeden, der nicht durch Jesus Christus von Sünden erlöst, durch sein Blut von Sünden reingewaschen ist. Gott bietet allen seine Gnade an, wer aber seine Gnade verachtet und unerlöst, mit Sünden befleckt in die Ewigkeit geht, der wird in alle Ewigkeit in der Gewalt der Sünde und des Teufels sein. Wie schrecklich dieses sein wird, lässt sich gar nicht ausdenken.

Viele sagen, dass Gott die Liebe ist, und dass er darum niemand zur Hölle schicken werde. Es ist wahr, Gott ist Liebe, und er schickt niemanden in die Hölle. Im Gegenteil, er hat einen Weg des Entrinnens für alle gemacht, die auf seine Stimme hören und sich warnen lassen. Wer in die Hölle geht, ist an allen göttlichen Warnungen vorbeigegangen und hat den göttlichen Heilsplan missachtet. Schon durch den Propheten Hiesekiel hat Gott gesagt: „So wahr als ich lebe, spricht der

Herr, Herr, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben?“ (Hes. 33, 11).

Der Himmel ist ein reiner und heiliger Ort, kein Sünder und keine Sünde kann dort eingehen. Darum hat Gott reichlich Vorkehrungen getroffen für die Erlösung von Sünden. Wer aber den göttlichen Heilsplan verachtet und in der Sünde verharrt, wird verloren gehen. Die Hölle ist dann sein schreckliches Los für alle Ewigkeit.

Auf verschiedene Art und Weise ruft Gott die Sünder zur Buße. Er ruft durch sein Wort und seinen Geist. Er ruft und ladet ein durch seine treuen Kinder, seine Diener und Boten, zu ihm zu kommen und errettet zu werden von Sünden. Jeder Sterbefall erinnert die Menschen daran, dass sie sterben

müssen, und ist eine Aufforderung, sich vorzubereiten, Gott zu begegnen. Und eben durch diese Zeilen lässt Gott eine Warnung und eine Einladung ergehen, zu ihm zu kommen und errettet zu werden. Vergiss es nicht lieber Leser: ohne von Sünden errettet zu sein durch Jesus Christus, kann niemand in den Himmel kommen. Aber der Herr Jesus ist gerade jetzt bereit alle zu retten, die in aufrichtiger Reue und Buße und im kindlichen Glauben zu ihm kommen. „Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden“ (Röm. 10, 13). Bitte ihn ernstlich, dich zu erretten und vertraue ihm, dass er es tun wird. Bedenke, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt, heute, ist der Tag des Heils, (siehe 2. Kor. 6, 2). „So wir aber unre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend“ (1. Joh. 1, 9).
Nach C. A. Shearman

Ein Blick in die Vergangenheit und in die Zukunft

2. Timotheus 4, 6 – 8

Als der Apostel Paulus gefangen in Rom war, schrieb er seinem Mitarbeiter Timotheus einen Brief. Darin teilte er mit, wie es um ihn stand. In klarer Bestimmtheit sah er sein Ende nahen; er wusste, die Zeit seines Lebens war abgelaufen. So hielt er einen Rückblick in die Vergangenheit seines Lebens, da er im Dienste des Herrn gestanden hatte. Zuerst sagte er: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ Dabei kommt uns gleich das Schriftwort in den Sinn, welches er an die Gemeinde zu Korinth schrieb: „Ein jeglicher aber, der da kämpft, enthält sich alles Dinges; jene aber, dass sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche.“

Wenn wir seinen Kampf bedenken, staunen wir über die völlige Hingabe dieses Mannes an das Werk Gottes und damit an seinen Herrn. Da war kein Weg zu weit, keine Last zu schwer und kein Kampf zu heiß; in allen Lagen bewies er seine Treue und ging durch, wenn auch dem Leibe nach ihm Trübsal drohte. Nichts schreckte ihn zurück; er stand in den Reihen der Kämpfer Jesu und wich nicht vom Kampfplatz bis der Sieg errungen war. Er sagte in 2. Korinther 6, 4 – 11: „In allen Dingen beweisen wir uns als die Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsal, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen in Gefängnissen, in Aufruhr, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, als die Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchteten, und doch nicht ertötet; als die Traurigen, aber allezeit

fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben.“

Zum andern sagte er: „Ich habe den Lauf vollendet“, mit andern Worten: „Ich habe mein Ziel erreicht.“ Deshalb lässt es sich gut zurückschauen. Wieviel Meilensteine sind da am Wege des Lebens aufgerichtet! Ereignisse der wunderbaren Hilfe Gottes leuchteten auf und zeugten von der göttlichen Liebe und Fürsorge. Alle Ereignisse dieses bewegten Lebens sprachen von der Treue seines Herrn, den er über alles liebte. Nun war der Lauf vollendet und der Augenblick gekommen, da er daheim sein sollte bei dem Herrn.

Danach fügte er hinzu: „Ich habe Glauben gehalten!“ Bedeutet das aber nicht auch: „Ich bin Gott treu geblieben?“ Die Gefahren mögen ihn geschreckt haben; und auch der Versucher wird an ihn herantreten sein und sich bemüht haben, ihn mutlos zu machen und alles aufzugeben. Doch konnte der Feind ihn nicht klein bekommen, auch ihn nicht bewegen, zurückzugehen. Er hatte sich ein für allemal dem Herrn übergeben und lebte selbst aus, was er andern gepredigt hatte. Sein Leib war ein lebendiges, heiliges und gottwohlgefälliges Opfer auf dem Altar und wurde im Dienste Gottes verzehrt. Und nun am Abschluss seines Lebens konnte er freudig sagen: „Ich habe Glauben gehalten!“

Das war der Rückblick. Nach dieser Feststellung aber schaute der Apostel hinaus in die Zukunft. Mir ist's als sehe ich seine Augen leuchten und höre ihn, wie er mit großer Gewissheit spricht: „Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir allein, sondern allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (V. 8). Im Geiste sah er schon seinen Krönungstag und freute sich darauf. Da sollte sein Einsatz die Belohnung finden.

Durch Gottes Gnade hatte er Mächte der Finsternis überwunden und Bahn gebrochen für viele, und sie ausgeführt aus Nacht und Dunkel zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Er hatte die Botschaft der Versöhnung gepredigt und den Völkern Christus gebracht. Nun wusste er, die Krone der Gerechtigkeit wird ihm am großen Gerichtstage vom Herrn verliehen. Das gab ihm Freudigkeit im Angesicht des Todes.

Und wir? Ja, wir stehen doch noch im Leben mit seinen Forderungen und Pflichten! Doch wie gut ist es, wenn wir

dem Grundsatz des großen Apostels folgen und ein Leben der Hingabe an den Herrn führen. Dann wird auch für uns die Stunde kommen, da wir Rückschau halten, und die vielen Beweise der göttlichen Gnade sehen werden, und weit hinaus die Krone der Gerechtigkeit. Darum lasst uns im Glauben durch alle Beschwerden des Lebens hindurchgehen, auch weiter schauen und warten bis auch unser Krönungstag erscheint. Das Warten der Gerechten wird Freude sein!

G. Sonnenberg †

Der Herbst ist da, man kann es fühlen, sehn,
kalt über Stoppeln schon die Winde wehn
Sie singen um das Haus ein schaurig Lied
und künden laut der Lenz, der Sommer schied.
Der Tag wird kurz und gar so lang die Nacht,
der Herbst ist da, sein Recht er geltend macht.

Der Herbst ist da, gelb ist der Bäume grün
in Scharen schon die Vögel südwärts ziehn.
Verstummt im nahen Wald ist schon der
Nachtigallen lieblicher Gesang,
und weißer Nebel steigt auf vom Fluss.
Der Herbst ist da, das Leben weichen muss.

Der Herbst ist da, wo sonst am Ackerrain
ein Blumenflor – ein schlichtes Blümelein
wo Sommerwind einst Halme stolz gewiegt
ein ödes leeres Stoppelfeld jetzt liegt.
Der Herbststurm ach all diese Pracht verdarb
der Herbst ist da und manche Hoffnung starb.

Nach Wintersturm, ein ewger Frühling naht,
wo Sünde, Schmerz und Leid ein Ende hat.
Gott lob' es geht der sel'gen Heimat zu,
wo uns bereitet ist die sel'ge Ruh'.
Dort gibt's ein frohes Wiederseh'n
und nimmermehr ein Auseinandergehn!

Agnes Dück

Auch mir ward's Herbst, mein Sommer auch verschwand,
indem ich noch manch duft'ge Rose fand.
Nun ward es Herbst, schon ist der Gang gebückt
das Auge trüb, das heiter einst geblickt.
Das Herz so schwer, das einst gejauchzt vor Lust,
der Herbst ist da, ein Seufzer hebt die Brust.

Der Herbst ist da, wie sieht der Himmel trüb.
Wo sind sie hin, die ich so heiß geliebt?
Mit denen ich gemeinsam durfte gehn –
ach, Stürme über ihre Gräber wehn –
sie gingen heim – hier seh ich sie nicht mehr.
Der Herbst ist da und einsam wird's umher.

Der Herbst ist da, der kalte Winter naht
und immer steiler rauher wird der Pfad.
Sei still mein Herz und werde nur nicht bang,
eins bleibt fest, dem Herrn sei ewig Dank.
Der Winter bald den Herbst nun auch verscheucht,
die Gnade unseres Gottes nimmer weicht.



Biblische Lehrpunkte

Nur eine Gemeinde

Als der Herr Jesus hier auf Erden wandelte, belehrte er seine Jünger und die Juden, dass er nur eine Gemeinde bauen würde, nämlich seine Gemeinde. Er bediente sich verschiedener Bilder und Illustrationen und Beispiele, um seinen Jüngern und Nachfolgern den rechten Begriff von dem Wesen und der Natur der Gemeinde zu geben.

Zu Petrus sagte der Herr, auf dessen wunderbares Bekenntnis hin: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde.“ Beachte, nicht mehrere Gemeinden, sondern meine – nur eine.

Schon Salomo ruft mit Prophetenstimme aus: „Aber eine ist meine Taube meine Fromme, eine ist ihrer Mutter die Liebste und die Auserwählte ihrer Mutter.“ Und dann fährt er fort: „Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heerscharen?“

So war die Gemeinde des Herrn, als sie im Anfang in die Erscheinung trat. Paulus schildert sie als eine herrliche

Gemeinde, ohne Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern als heilig und unsträflich.

Wie wir schon gesehen, hat Christus selbst seine Gemeinde gebaut; sie wurde also nicht von Menschen gegründet oder organisiert. Nein, sie kam vielmehr vom Himmel herab. Daniel sagte, als Gott ihm Nebukadnezars Traum offenbarte: „Solches sahest du, bis dass ein Stein herabgerissen ward ohne Hände; der schlug das Bild an seine Füße, die Eisen und Ton waren, und zermalmte sie . . . Der Stein aber, der das Bild schlug, ward ein großer Berg, dass er die ganze Welt füllte“ (Dan. 2, 34 und 35). „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, dass nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (V. 44).

Alle irdischen Reiche zerspalten und werden uneins; sie zerstören sich selbst untereinander. Dieses Königreich aber, das vom Himmel herabkam, und das der Gott des Himmels selbst aufgerichtet hat, wird nie uneins noch zerspalten – es wird nie zerstört werden.

Jesus sagte: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Er ist der Sohn Gottes, und somit ist auch die Gemeinde, die er baute, die Gemeinde Gottes, genannt nach dem Namen des Vaters. Schon Jesaja hat geweissagt: „Du sollst mit einem neuen Namen genannt werden, welchen des Herrn Mund nennen wird.“

In Offenbarung 3, 12 sagt Jesus zu Johannes: „Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinaus gehen; und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen Namen, den neuen“.

Jesus betete: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleichwie wir. Dieweil ich bei ihnen war in der Welt, erhielt ich sie in deinem Namen“. Und in Johannes 1, 12 lesen wir: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“

Johannes ruft aus: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Warum sollten wir uns dann als Kinder Gottes einen andern Namen aneignen?

Als der Apostel Paulus diese Gemeinde erwähnte, gab er auch den Namen an, der ihr gebührte. „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat“ (Apg. 20, 28). Und an Timotheus schreibt Paulus: „So

ich aber verzöge, dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.“ Wir finden die Bezeichnung „Gemeinde Gottes“ zwölfmal im Neuen Testament.

Zu dieser einen wahren Gemeinde gehören alle wahrhaft wiedergeborenen Kinder Gottes. Wenn jemand, nachdem er wiedergeborenen und dadurch zu einem Kind Gottes geworden ist, sich einen andern Namen beilegt, so tut er etwas, das im Wort Gottes nicht gelehrt oder geboten ist. Wer so handelt, zeigt, dass er den Namen des Vaters gering schätzt.

Jesus brauchte immer die Einzahl, wenn er von seinem Reich, welches ja in einem Sinn dasselbe ist, wie die Gemeinde, redete. Wir lassen einige Beispiele folgen: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit“. „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Auch lesen wir: „Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist.“

Paulus schreibt von der Familie Gottes in der Einzahl: „Deswegen beuge ich meine Kniee vor dem Vater unsers Herrn, Jesu Christi, von welchem die ganze Familie im Himmel und auf Erden den Namen führt“ (Eph. 3, 14 und 15 Van Ess Bibel). Auch in der bereits angeführten Stelle, 1. Timotheus 3, 15, wo Paulus die Gemeinde Gottes als das Haus Gottes bezeichnet, gebraucht er die Einzahl.

Die Stadt Gottes

„Denn er (Abraham) wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“ „Und will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem der Stadt meines Gottes.“ „Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes.“

Eine Herde und ein Hirte

„Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle, und dieselben muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“ Kaiphas weissagte von Jesus und sprach: „Dass Jesus für das Volk sterben werde; und nicht bloß für das Volk, sondern auch um die zestreuten Kinder Gottes in eins zusammen zu bringen.“

Eine Tür

Jesus sagte: „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingeht, der wird selig werden und wird ein und ausgehen und Weide finden.“ (Joh. 10, 9).

Ein Weinstock

„Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner.“ „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in

mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh. 15, 1 – 5).

Eine Braut

„Und es kam zu mir einer . . . und redete mit mir und sprach: Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes“ (Offb. 21, 9). „Und ich, Johannes, sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Mann“ (Offb. 21, 2).

Ein Weib

„Ein Weib mit der Sonne bekleidet.“ „Komm, ich will dir das Weib zeigen.“ „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Jesus sagt, dass Gott, der im Anfang den Menschen machte, es so gemacht hat, dass ein Mann und ein Weib sein sollte, und weiter sagte er: „Darum wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seinem Weibe anhängen, und werden die zwei ein Fleisch sein.“ So auch der Herr Jesus. Er hat nur eine Braut, nur ein Weib, und das Weib trägt den Namen des Bräutigams – die Gemeinde trägt den Namen des Sohnes Gottes – sie ist die Gemeinde Gottes. Solange sie ihm treu und ergeben ist, nimmt sie keinen andern Namen an. Paulus sagt im 1. Korinther 6, 15: „Wisset ihr nicht, dass eure Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne!“ Und dann fährt er in den beiden folgenden Versen fort: „Oder wisset ihr nicht, dass wer an der Hure hanget, (an einem andern Weibe) der ist ein Leib mit ihr? Denn ‚es werden‘, spricht er, ‚die zwei ein Fleisch sein‘. Wer aber dem Herrn anhanget, der ist ein Geist mit ihm.“

Somit ist festgestellt, dass ein Weib, (Gemeinde), das nicht mit Christo verlobt ist (Hos. 2, 21 und 22), und nicht den Namen Gottes trägt, von Gott nicht als die Braut des Lammes oder als das Weib anerkannt wird.

Es ist nur ein Leib – eine Gemeinde

Der Apostel Paulus gab sich alle Mühe, mit aller ihm von Gott verliehenen Weisheit, die Gemeinde Gottes in einem klaren Licht darzustellen, damit auch die Toren, oder die Ungelehrten, nicht irren sollten. Um diesen Zweck zu erreichen, verglich er den menschlichen Leib mit der Gemeinde. Er zeigt, dass gleich wie alle die verschiedenen Glieder des Menschen einen Leib ausmachen, so auch im Geistlichen – alle einzelnen Glieder oder Kinder Gottes machen einen geistlichen Leib, oder die Gemeinde Gottes aus.

In Epheser 4, 1 – 6 stellt er die Einheit der Gemeinde mit Gott dar und sagt: „So ermahne nun euch ich Gefangener in dem Herrn, dass ihr wandelt, wie sich’s gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und

Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den andern in der Liebe und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens; ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch allen und durch euch alle und in euch allen“ (Eph. 4, 1 – 6).

Jesus sagt: „Ich und der Vater sind eins.“ Und in Johannes 17 betete er: „Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, dass sie eins seien gleichwie wir.“ Er betete aber nicht allein für die Jünger, die bei ihm waren, sondern er sagte: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, du habest mich gesandt.“ Dies reicht bis auf unsere Zeit und schließt auch uns ein.

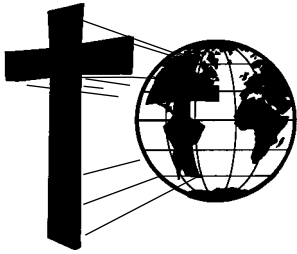
Von der Gemeinde nach Pfingsten heißt es: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“

„Denn gleicherweise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christo, aber untereinander ist einer des andern Glied“ (Röm. 12, 4 und 5). „Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind, also auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, . . . und sind alle zu einem Geist getränkt“ (1. Kor. 12, 12 und 13). Und warum? „Auf dass nicht eine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder für einander gleich sorgen“ (V. 25). Man lese und betrachte dieses ganze 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes. „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein.“

Jesus selbst ist das Haupt seines Leibes – der Gemeinde

„Und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllt“ (Eph. 1, 22 und 23). „Lasset uns aber rechtschaffen sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus“ (Eph. 4, 15). „Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde“ (Kol. 1, 17 und 18).

Die Gemeinde Gottes ist auf Christo Jesu, dem festen und unerschütterlichen Grund erbaut. „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph. 2, 19). Dies ist die eine wahre, biblische Gemeinde. Eine andere wird von Christus nicht anerkannt.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Der glänzende Lebenspfad

Sprüche 4, 18 und 19

Schweigend sitzt eine Menschenmenge in einer geräumigen Friedhofskapelle. Andächtig hören alle dem Redner zu, der hier noch letzte, rührende Worte über das gewesene Leben eines lieben Freundes findet.

„In seinem Leben gab es kein Auf und Ab. Wer ihn gekannt hat, der wird wissen, wer und was er gewesen ist.“

„Er ist ein Mann gewesen, der ein rechter Torhüter des Hauses Gottes war – ein Mann, der das Wort der Wahrheit recht teilte“, so sprach der Diener sichtlich bewegt. – Hier war also ein treuer Gottesknecht in die ewige Ruhe eingegangen – einer, der eine leuchtende Spur zurückgelassen hat. Er zählte zu denen, deren Lebenspfad glänzte! Und wenn man auch von allem absehen wollte, was Gott durch ihn gewirkt hatte, – das Schönste und Wichtigste war, dass sein Glaubensleben im beständigen Aufwärtkurs stand. Und genau das ist der Pfad, der glänzt! Dieser Glanz kann nur von Christus her in ein Menschenleben hinein kommen. Wie der Mond seinen Glanz von der Sonne her hat, so kann auch das Leben eines Gerechten nur von Christus, der „Sonne der Gerechtigkeit“ herkommen. Genau das ist der Wille Gottes für jeden von uns, ganz unabhängig von der Frage der Begabung oder Leistungsfähigkeit. Der zielsichere und beständige Aufwärtkurs ist das deutliche Kennzeichen der „Gerechten“, wie unser Bibelwort es sagt. – Ein glänzender Lebenspfad!, – wer würde sich das nicht bei der Rückschau seines Lebens wünschen?

In der heutigen Zeit spricht man viel davon, dass der Mensch erst durch allerlei Verirrungen und Verwirrungen

gehen müsse, um zu sich selbst zu finden. Das wird geradezu als etwas Notwendiges gesehen, damit der charakterliche und sittliche Reifeprozess zustande kommen kann. Um die lichten Lebenshöhen kennen zu lernen, müsse der Mensch also erst in die moralische Tiefe fallen. Aber das ist nur die Denkweise der orientierungslosen Welt, – der Welt ohne Gott!

Die Bibel sagt es anders. Sie weist auf die „Furcht des Herrn als der Weisheit Anfang“ und sagt: „Tritt nicht auf der Gottlosen Pfad noch auf den Weg der Bösen.“ Und: „Verlass dich auf den Herrn von ganzem Herzen und verlass dich nicht auf deinen Verstand; sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.“

„Die mich frühe suchen, finden mich“ so spricht die Weisheit, die auf Gott lenkt. Und wer beizeiten im Glauben zu Jesus kommt und ihn als seinen Retter und Heiland annimmt, der wird durch Gottes Licht und durch den Heiligen Geist geführt, und sein Leben wird hinfort kein Auf und Ab sein müssen.

*„Es ist eine Ruhe gefunden,
für alle, fern und nah;
in des Gotteslammes Wunden
am Kreuz auf Golgatha.“*

So heißt es in einem bekannten Liedtext. Gerade hier beginnt der Pfad der Gerechten, denn: „So wir sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus“, so bezeugt es der geisterfüllte Apostel in Römer 5, 1. Niemand kann sich selbst gerecht machen, sondern jeder von uns muss gerecht gemacht werden! „Gott ist's, der gerecht macht“, so sagt die

Schrift, und das will sagen, dass in unserem Leben richtig gestellt werden muss, was falsch geraten und durch die Sünde zerrüttet worden ist. Das ist die unumgängliche Voraussetzung für den glänzenden Lebenspfad. Man findet ihn nicht ohne Christus, sondern nur mit und in Christus. Man kann ihn nicht in eigener Gerechtigkeit beginnen, sondern allein in der Gerechtigkeit Gottes. Und darauf bezogen sagt unser Bibelwort: „Der Pfad der Gerechten glänzt – er glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag.“

H. Menge übersetzt hier: „Der Pfad der Gerechten gleicht dem Glanz des Morgenlichts, das immer heller leuchtet bis zur vollen Tageshöhe.“ Ihr Leben mit Gott wird zunehmend vollkommener und reicher und folglich auch leuchtender und heller.

Gleichzeitig spricht unser Wort aber auch von dem Weg „der Gottlosen, der dunkel ist wie die Nacht.“ – Jawohl, diese beiden Wege gibt es noch immer. Und man sollte doch denken, dass jeder, der zwischen diesen zwei Wegen zu wählen hat, nicht den dunklen, sondern den lichtvollen erwählen würde. Jesus spricht in diesem Sinne von dem „schmalen und von dem breiten Weg“ und sagt: „Der Weg ist breit, der ins Verderben oder zur Verdammnis abführt; und derer sind viele, die darauf wandeln. Und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind derer, die ihn finden.“ Ja, so ist es leider; aber wir haben jetzt noch die Freiheit zu wählen. Die bessere und kluge Wahl hat der getroffen, der den Pfad der Gerechten erwählt. Er ist der Nacht des Verderbens entronnen und

darf nun in der Freiheit und in Gottes Licht wandeln.

Paulus bezeugt: „Gott hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben . . .“ und darum kann der Pfad der Gerechten glänzen!

Dieser Glanz ist sichtbar; doch leider nicht bei allen Glaubensbekennern. Der Glanz des Leben hat seine Voraussetzungen und erfordert gewisse Kosten. „Bewahre dein Herz mit allem Fleiß, denn daraus geht das Leben“, so sagt uns Gottes Wort. Die Reinheit des Her-

zens und der Wandel in Gottes Willen sind die besonderen Voraussetzungen für den glänzenden Lebenspfad.

Jemand sagt: „Weil der Christ in dieser Welt lebt, darf er es nicht gestatten, dass die Welt in ihm lebt!“ Ein Herz, das nicht frei ist von den betrügerischen Lüsten dieser Welt, wird nicht glänzen und folglich auch das Leben nicht.

„Der Pfad der Gerechten glänzt,“ und dabei wird es bleiben.

Von diesen Menschen geht Licht und Segen aus, und das ist der Glanz, der

auf andere fällt. Darum, liebe Seele, öffne dich dem Licht Gottes und lege dein kleines Leben in seine Hand und in seinen Willen! Und dann bete mit dem Dichter:

*„Halte mich in deiner Nähe,
Jesus, dass ich strauchle nicht.
Wenn du hältst ich sicher gehe,
auf dem Pfad, der lauter Licht.
Ohne dich, was wär' mein Leben?
O wie traurig wär' mein Lauf!
Aber wem du Licht gegeben,
ging die Lebenssonne auf.“*



Jugendecke

Belohnte Ehrlichkeit

In leuchtendem Blau wölbte sich der Sommerhimmel über der Südküste Schwedens. Eine bunte Menschenmenge bevölkerte den Strand. Die einen lagen in ihren Strandkörben, die anderen tummelten sich im Wasser, und für die Kinder bot der weiße Sand Gelegenheit, prächtige Burgen mit Tunnels und Gräben zu bauen. Es waren meist reiche Leute aus aller Herren Länder, die sich hier zur Sommerfrische einfanden.

Das war eine günstige Gelegenheit für die Kinder der Ortsbewohner, sich manchen kleinen Botenlohn zu verdienen. Viele von den einfachen Fischern lebten in recht ärmlichen Verhältnissen. Da mussten die Kinder früh mithelfen, für den nötigen Unterhalt zu sorgen.

Jetzt eben rannte wieder eine ganze Schar Kinder an den Bahnhof, um den ankommenden Fremden die Koffer und Taschen abzunehmen und an ihren Bestimmungsort zu tragen. Karl und Otto, zwei stämmige zwölfjährige Bürschlein, hatten mit schnellem Blick erfasst, wo es

wohl diesmal am meisten zu verdienen gab. Schon marschierten sie los, jeder mit einem schweren Koffer bepackt. „Komm, wir wollen lieber den Strandweg gehen, da kommen wir schneller vorwärts, so dass wir vielleicht schon zurück sind, bis der nächste Zug eintrifft.“ – „Da müssen wir uns trotzdem noch sehr beeilen, wenn uns das reichen soll, Karl!“ erwiderte Otto sein Freund. „Wir wollen einmal sehen, wer mit seinem Koffer am schnellsten vorankommt!“

Keuchend trabten sie nun ein Stück weit nebeneinander her. Dann stellte Otto seinen Koffer ab, warf sich in den Sand und sagte tief aufatmend: „Lass uns eine kleine Schnaufpause machen, die Koffer sind doch unheimlich schwer.“ Auch Karl blieb stehen und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann setzte er sich neben Otto und bohrte seine braunen Füße tief in den Sand. Sein Blick ging hinaus aufs weite Meer. Jetzt wurde am Horizont die Rauchfahne eines Dampfers sicht-

bar. „Sieh, Otto! Ein Schnelldampfer!“ Karl sprang begeistert auf und verfolgte mit leuchtenden Augen den Weg des stolzen Schiffes. Aber auf einmal erlosch seine Freude. Er wandte sich ab und gab dem Koffer einen Fußtritt. „Ja, wir müssen uns plagen mit dem Gepäck der Reichen. Die können sich alles leisten und brauchen sich keinen Wunsch zu versagen. Und wir! Ja, wenn ich einmal Kapitän werden könnte auf so einem Dampfer. . . aber so arme Schlucker wie wir dürfen doch keine eigenen Wünsche haben.“

Betroffen blickte Otto seinen Freund an. Wie konnte er nur so etwas sagen! So schlecht ging es ihnen doch gar nicht! Und das Karl bei seiner Liebe zur See einmal ein tüchtiger Matrose, wenn nicht gar ein Kapitän werden würde, lag auf jeden Fall viel näher als der Traum seines Herzens, eine richtige schöne Geige zu haben.

Der Lehrer in der Schule hatte einmal den sehnsüchtigen Blick gesehen, mit

dem Otto an seiner Geige hing, als er beim Singen die Lieder begleitete. Nach der Stunde hatte der freundliche Mann ihn, den armen Fischerjungen, zu sich gerufen und ihn gefragt, ob er gern Geige spielen lernen wolle. Vor lauter Freude war er zu keiner Antwort fähig gewesen. Nun durfte er einmal in der Woche eine Stunde zu seinem Lehrer kommen und hatte inzwischen schon allerhand gelernt. Aber er konnte eben nicht üben, denn er besaß ja kein eigenes Instrument. Als Otto einen solchen Wunsch einmal äußerte, schüttelte die Mutter nur traurig den Kopf. Der Vater war schon lange tot und die kleine Rente, die sie bekam, reichte nur hin, sie beide mit dem Nötigsten zu versorgen. „Wir müssen es lernen, mein Junge, auf unsere eigenen Wünsche zu verzichten, und für das wenige, das wir haben, dankbar zu sein.“ Ja, so pflegte die Mutter zu sagen – und was hatte Karl da gerade ausgesprochen? Arme Leute dürften keine Wünsche haben? War das wirklich wahr? Wie hart war es doch auch für ihn, seinen heißen Wunsch im Herzen begraben zu müssen! – Statt einer Antwort griff Otto nach dem Koffer, und auch Karl packte wieder zu. Schweigsam trotteten sie weiter. Nach einer halben Stunde Wegs konnten sie endlich in den schattigen Park einbiegen, der das große Hotel umgab.

„Schau, was ist das?“ rief Otto plötzlich, stellte seinen Koffer ab und bückte sich nach einem funkelnden Gegenstand, der gerade vor ihnen auf dem Weg lag. Es war eine wundervolle, halbmondförmige Nadel mit lauter blitzenden Steinen besetzt. „Otto, Mensch, das sind ja lauter Diamanten! Sieh nur, wie sie funkeln in der Sonne! Das ist ein Fund! Wenn wir die Nadel verkaufen, brauchen wir im Leben keinen Koffer mehr zu schleppen! Aber nun steck das Ding weg, damit es keiner sieht!“

Zögernd ließ Otto den kostbaren Schmuck in seine Hosentasche gleiten, in deren tiefen Gründen schon der heiß verdiente Botenlohn ruhte. In seinem

Kopf begannen die Gedanken plötzlich fieberhaft zu arbeiten. Immer sah er den funkelnden Halbmond vor sich und daneben lag eine wundervolle Geige, ein Instrument, das alle seine bisherigen Wünsche und Träume übertraf.

Jetzt standen die beiden Buben in der kühlen Empfangshalle des Hotels. Ordnungsgemäß gaben sie das Gepäck ab. „Da habt ihr ja ordentlich was geschleppt“, sagte der Hoteldiener. „Habt ihr auch einen guten Botenlohn bekommen?“ „Ja, eine Geige!“ war Ottos Antwort und er machte dabei so merkwürdige Augen, dass der Diener dachte: „Bei dem rappelt’s wohl! Oder hat der Junge einen Sonnenstich?“

Gegen Abend besuchte Otto seinen Lehrer zur üblichen Geigenstunde. Er war nicht da, aber die freundliche Lehrersfrau sagte: „Geh nur hinein, du weißt ja, wo die Geige ist, dann kannst du inzwischen üben, bis mein Mann kommt.“ Als der Lehrer eine halbe Stunde später sein Häuschen betrat, tönte ihm aus dem Zimmer ein wunderbar reines Geigenspiel entgegen. Er öffnete leise die Tür. Da stand Otto ganz versunken und spielte. Wie gewandt die Finger über die Saiten glitten, und mit welcher Innigkeit und Hingabe der Junge den Bogen führte! Der Lehrer mochte ihn nicht stören und blieb still an der Tür stehen, bis Otto den Bogen mit einem tiefen Seufzer sinken ließ. „Junge, du kannst bald mehr als ich“, sagte er dann und legte Otto die Hand auf die Schulter. „Nur schade, dass du kein eigenes Instrument hast.“

„Nur schade, dass du kein eigenes Instrument hast“, klang es auf dem Heimweg in Ottos Herzen immer wieder. Unwillkürlich griff er in seine Hosentasche und holte die gefundene Nadel heraus. Wie die kleinen Steine blitzten und funkelten! Ob es wirklich echte Diamanten waren? Wie, wenn er den Fund verkaufen und sich eine Geige dafür erstehen würde? Es wurde Otto ganz warm bei dem Gedanken. „Ich suche mir dann einen verborgenen Platz“,

überlegte er weiter, „nicht zu kalt und nicht zu warm dürfte er sein, damit die Geige keinen Schaden nimmt. Dann übe ich heimlich jeden Tag, vielleicht an einer einsamen Stelle am Strand, wo mir niemand zuhören kann. Die Mutter darf es nicht erfahren und der Lehrer auch nicht.“

Warum eigentlich nicht? Ja, warum müsste er seine Geige hüten wie ein Geheimnis? Otto fühlte, wie er plötzlich rot wurde. Wohin hatten ihn nur seine Gedanken geführt? Das wäre ja Diebstahl, wenn er die Nadel behalten oder verkaufen würde. Nein, niemals konnte er das. Nie würde er an einer Geige froh werden, die er wie eine Diebesbeute vor den Augen seiner Mutter verbergen müsste. Otto ärgerte sich jetzt, dass er die Nadel überhaupt den ganzen Tag mit sich herumgetragen hatte. Wie hatte er nur auf Karl hören können! Er fing an zu rennen. Seine kräftigen Beine wirbelten nur so den Weg zum Strandhotel hinunter. In vollem Lauf rannte er in die offene Halle, und weil er so schnell nicht anhalten konnte, stieß er ziemlich heftig mit dem Hotelbesitzer zusammen. „Junge, Junge, du schießt ja daher, als ob du das Haus samt seinem Besitzer umrennen wolltest!“ rief Herr Pedersen lachend aus, denn er hatte Verständnis für einen rechten Jungen.

„Ich, wollte nur etwas abgeben“, stotterte Otto nun doch in ziemlicher Verlegenheit. Damit zog er die Nadel aus der Hosentasche und hielt sie Herrn Pedersen hin. „Otto! Junge! Wo hast du den Schmuck gefunden?“ Er packte den Buben an den Schultern und schüttelte ihn vor lauter Erregung hin und her. „Heute morgen, als ich mit Karl das Gepäck herbrachte, fanden wir die Nadel auf dem Parkweg.“ Rot bis hinter die Ohren stand Otto vor dem Hotelbesitzer. „Und warum, um alles in der Welt, habt ihr das kostbare Stück nicht sofort abgeliefert?“ – „Weil, weil . . .“ Herr Pedersen dämmerte wohl plötzlich, was in dem Herzen des verlegenen Buben vor sich gehen mochte. Er komman-

dierte ihn in eine Ecke der Halle, wo er ungestört mit ihm verhandeln konnte.

„So, und nun erzähl mir mal, was ihr euch so gedacht habt bei eurem Fund!“ Das klang nicht unfreundlich. So fasste Otto Mut und erzählte erst stockend, aber schließlich ganz vertrauensvoll von der großen Versuchung und Not dieses Tages. „Wie gut, dass du nun doch noch gekommen bist, Otto!“ sagte Herr Pedersen, als der Bub fertig war. „Und nimm die Erkenntnis mit ins Leben: Nicht, erfüllte Wünsche machen uns glücklich, sondern allein ein gutes Gewissen vor Gott und den Menschen. –

Aber jetzt warte einmal hier. Die Dame, der dieser Schmuck gehört, wohnt in unserem Haus. Sie hat die Nadel schon sehr vermisst, und ich habe heute überall danach suchen lassen.“

Otto blieb in der Ecke in dem großen Sessel sitzen. Er lehnte den Kopf zurück gegen das weiche Polster, steckte die Hände in die Hosentaschen und baumelte mit den Füßen. Ach, wie frei und wohl war ihm doch jetzt zumute. Heute Abend wollte er dann der Mutter noch alles erzählen. Wie gut, dass er ihrem Blick nun nicht mehr ausweichen musste, wenn er nach Hause kam.

Nach einer geraumen Weile kam Herr Pedersen wieder. „Die Dame möchte dich noch sehen und sprechen.“ Otto glitt von seinem Sessel und fuhr sich geschwind mit der Hand über seinen blonden Haarschopf. Dann folgte er dem Hotelbesitzer. In einem der schönsten Zimmer des Hotels erwartete ihn die Eigentümerin der Nadel. Freundlich trat sie ihm entgegen und reichte ihm die Hand: „Du bist also der Junge, der das verloren gegangene Schmuckstück

gefunden hat. Es ist ein Andenken, deshalb ging mir der Verlust besonders nahe. Die Königin von Schweden dankt dir sehr, dass du ihr wieder zu der wertvollen Nadel verholfen hast, und sie hofft, dir bald besser als mit Worten ihre Dankbarkeit zeigen zu können.“ Otto verschlug es gänzlich die Sprache, als er begriffen hatte, dass er vor der Königin selbst stand. Wie er schließlich wieder aus dem Zimmer und aus dem Hotel gelangt war, wusste er später nicht mehr zu sagen.

Die nächsten Tage brachten eigentlich nichts Neues. Und doch, die Königin hatte ihm ihr Wort gegeben, Otto wartete. Ja, auf was wartete er eigentlich? Das wusste er selbst nicht recht. Aber eines Tages empfing ihn die Mutter, als er von der Schule heimkam, mit Tränen in den Augen. Tief bewegt führte sie ihren Jungen in die Stube. Was aber lag dort auf dem Tisch? Otto stand wie angewurzelt unter der Tür. Das war ja . . . Dann aber jubelte er auf: „Mutter, Mutter, eine Geige! Und

was für eine! Und die gehört mir!“ Die Mutter fuhr sich mit der Hand über die Augen. „Ja, mein Junge, die gehört dir. Und sieh, da ist noch ein königliches Schreiben dabei. Lies nur, was da drin steht.“ Otto faltete das Blatt auseinander. Der Brief war an ihn gerichtet und bestätigte, dass die Geige ein Geschenk der Königin von Schweden für den ehrlichen Finder ihrer kostbaren Nadel sei. Außerdem sollte Otto bei einem berühmten Geigenkünstler eine gründliche Ausbildung erhalten. Der Mutter aber war bis zu dem Zeitpunkt, da der Sohn einmal selbst für sie würde sorgen können, ein ausreichendes Auskommen zugesichert. Der Brief trug Unterschrift und Siegel der Königin. Ganz still saßen Mutter und Sohn. Endlich aber griff Otto nach dem wundervollen Instrument und stimmte die Saiten. Mit den jubelnden Klängen seiner Geige stieg der Dank seines Herzens zu dem großen Gott empor, der aufrichtige Menschen liebt und die zu belohnen weiß, die seinen Namen fürchten.



Der Wert der Zeit

Tage, Wochen, Monate und Jahre sind die Zeiteile, nach denen wir die Länge unseres natürlichen Lebens messen, Zeit ist in der Tat wertvoll; denn während der kurzen Spanne menschlicher Existenz wird das Schicksal aller Menschen besiegelt. Kürzlich hielt ein großer Möbelwagen vor dem Hause unseres Nachbarn. Ich fragte den Nachbar, was das bedeuten solle, worauf er mir sagte, dass er nach einer gewissen Stadt umziehen und daselbst sein zukünftiges Heim aufschlagen wolle. Besonders betonte er, dass die Chancen an jenem Platze bedeutend größer seien und er in ein paar Jahren gewiss ein eigenes Vermögen besitzen werde. Am selben Abend jedoch, es war eine furchtbare Aufregung, passierte mit diesem Möbelwagen durch einen gefährlichen Zusammenstoß ein großes Unglück, und der arme Mann, der wenige Stunden vorher von großer Begeisterung übersprudelte, erlitt eine Verletzung, die ihm das Leben kostete. Ich erinnerte mich an die Worte des Jakobus (Kap, 4, 13 – 15), die mir in dieser Stunde als die größte im ganzen Wort Gottes enthaltene Warnung erschienen: „Wohlan nun, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir gehen in die oder die Stadt und wollen ein Jahr da liegen und Handel treiben und gewinnen; die ihr nicht wisset, was morgen sein wird. Denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währet; danach aber verschwindet er. Dafür ihr sagen solltet: So der Herr will und wir leben, wollen wir dies oder das tun,“

Die Menschen scheinen viel Zeit zu haben

Wenn Frühlingsregen und Schnee-

schmelze die Niederungen mit Wasser bedecken und man schwer hindurchkommt, so wird das Wasser wenig wertgeschätzt; aber im August, bei Regenmangel, wenn das Gras vergilbt und die Vegetation abstirbt, o wie sehnen wir uns dann nach einigen Stunden erfrischenden Regens, und wie schätzen wir ihn, wenn er kommt: So ist es im Leben. Sind wir jung und glücklich, fließen wir über von Lebenskraft und Energie, erscheint uns das Leben wie ein endloser Gesang, dann, ja dann wird die Zeit wenig wertgeschätzt. Aber in späteren Tagen, wenn der Doktor sagt: „Ich kann nichts mehr für Sie tun“; wenn die Pflegerin die Familie unterrichtet, dass es sich nur noch um eine Sache von Augenblicken handelt, wenn die irdischen Szenen und Bilder langsam – und für immer – unseren Augen ent-schwinden, dann, wenn nicht früher, wird großer Wert auf die Zeit gelegt werden. Ein Mensch, der bisher der Zeit erlaubte, unbedacht vorbeizulaufen – angesichts des Todes wird er ausrufen: „Die Welt gäbe ich, hätte ich das Gestern nochmals zurück!“ Aber gestern ist vorbei für immer.

Das Leben eine Bühne

In meinen jüngeren Jahren gab es eine Zeit, wo ich dachte, diese Welt sei eine große Bühne, auf der das Leben seine dauernden Darstellungen gibt. Alles schien mir geschäftig und voll Tätigkeit. Auf dem Schulwege mit Bruder und Schwester zusammen sah ich, wie die wilden Blumen am Wegrande wuchsen, ich sah die wogenden Getreidefelder, die mir wie lebendige Wesen schienen, wenn die starken Winde die zarten Stengel niederbogen, Der alte Baum vor dem

Schulhaus kam mir wie ein mächtiger Riese vor, der schon tausend Stürmen getrotzt. Ungefähr zu dieser Zeit trug sich eine Begebenheit zu, die meiner Gedankenrichtung eine Änderung gab. Ein dunkler Schatten legte sich plötzlich auf meinen Lebenspfad. Zuerst starb plötzlich ein kleiner Knabe, der jahrelang mein Spielgefährte gewesen. Das war meinem jugendlichen Herzen ein harter Stoß. Unmittelbar darauf musste ich den Tod meines Onkels erleben, und bald danach verschied mein Großvater. Ich erinnere mich, einen Prediger an einem Grabe sagen gehört zu haben, dass alles, was lebt, sterben muss. So sagte ich am nächsten Tag auf meinem Schulwege zu den Blumen, die ich sah: „Ihr müsst auch sterben.“ Und instinktiv fiel mir ein, dass bald ein Schnitter das wogende Getreidefeld niedermähen wird. Dem großen Baum, unter dessen Zweigen die Vögel sangen, rief ich zu: „Auch du wirst noch den Stachel des Todes fühlen.“ Selbst dem Sperling erzählte ich von seinem Untergang.

Als ich älter wurde, wurde ich mehr und mehr mit den Gesetzen des Lebens und Todes vertraut. Sterne sterben möglicherweise. Es wird gesagt, dass in weiten Fernen im Ätherraum große Brände gesehen wurden und Astronomen Gräber von Welten – das Verzehrtwerden mächtiger Himmelskörper – aufgezeichnet haben, die wie wir uns vorgestellt hatten, für immer in ihren silbernen Hüllen als Lampen der Ewigkeit glitzern würden – auch sie vergehen und sind nicht mehr. „Die Sonne geht auf mit der Hitze, und das Gras verwelkt, und seine Blume fällt ab, und seine schöne Gestalt verdirbt“ (Jak.

1, 11), und der inspirierte Schreiber erklärt weiter, dass dieselben Gesetze der Zerstörung auch dem Menschen gelten. Zerbrochene Säulen allerwärts verkündigen die traurige Geschichte unvollendeter Werke. Er begann; aber er wurde vom Tode überrascht und die Arbeit nie vollendet. Der Mensch steht in einem Ringkampf mit dem Tod. Er mag nach einer höheren Lebensstufe trachten, ausgleichende Lebenskraft suchen, makellose Gesundheit erstreben – dem Tod kann er nur vorübergehend ausweichen. Die Alten müssen sterben, aber der Tod mag den jüngeren ebenso nahe sein wie den Älteren. Darum sollte jeder völlig bereit sein, Gott zu begegnen.

Zeit – ein Geschenk Gottes

Zeit liegt nicht auf dem Markt, kann nicht gekauft oder verkauft werden. Die Heilige Schrift eröffnet uns nicht, wie lange, sondern *w i e* wir leben sollen. Nicht die nach Monaten und Jahren berechnete Quantität der Zeit kommt so sehr in Frage, der Nachdruck liegt vielmehr auf der Qualität unserer Handlungen, auf den Motiven, die uns zum Reden und zum Handeln veranlassen. Die Geschichte von jener Königin Englands, die, wie uns berichtet wird, den Reichtum ihres Königreiches für einen Augenblick der Zeit anbot, ist ernster Betrachtung wert. Waren diese sechzig Sekunden, für die sie Millionen geben wollte und doch nicht erlangte, nicht dasselbe Zeitmaß, das sie in früheren Tagen tausendfach in eitlem Sinne verstreichen ließ? Ich besuchte den Schüler eines Bildhauers, der eben die Statue einer Frau vervollständigte, deren Haare über das Gesicht herabhangen und die unter ihren Armen Flügel trug. Er staunt über ihre seltsame Erscheinung, fragte ich nach der Bedeutung, und der angehende Künstler erklärte mir, dass diese Statue die „Gelegenheit, die selten beachtet wird“, darstellen soll, – eine Gelegenheit, die, wenn vorbeigegangen, auf ewig verschwunden ist.

Eine uns aufgezwungene Reise

Wir hatten in der Wahl unserer Eltern und auch in bezug auf den Anfang unserer Existenz keine Freiheit. Wir finden uns heute als erschaffene, vernunftbegabte Wesen auf einem Wege, den wir kein zweites Mal zurücklegen können. Wir sind gezwungen, vorwärts zu gehen, laufen den Weg nur einmal, dürfen auch unsere Schritte nicht verlangsamen. Unwandelbare Gesetze physischer und moralischer Natur ste-

Jesus ist der Siegesheld!

Jesus ist der Siegesheld,
der all seine Feinde besieget,
Jesus ist's dem alle Welt
bald zu seinen Füßen lieget!
Jesus ist's der kommt mit Pracht
und zum Licht führt aus der Nacht.

Jesus ist das Heil der Welt
und die Arznei für die Sünden;
Jesus ist der starke Held,
unsern Feind zu überwinden;
wo nur Jesus wird gehört,
wird der Teufel schon gestört.

hen hinter uns und drängen uns unaufhaltsam in die Zukunft – dorthin, wo alle hin müssen, aber von wo niemand zurückkehren kann.

Hat jemand 10 Kilometer zu gehen, um einen Zug zu erreichen, und nur soviel Zeit, dass er ihn erreichen kann, und weiß er, dass er beim Verpassen des Zuges für immer zurückbleiben muss, so wird er gewiss jeden Augenblick ausnützen und keine Minute säumen. Angenommen, er würde nun falsch gelaufen und 10 Minuten verloren haben, was dann? Soll es ihm noch gelingen, so muss er seine Schritte beschleunigen und sich beeilen. Fangen wir mit dem Tage an, an dem wir die unsichtbare Linie von der kindlichen Unschuld zur moralischen

Verantwortlichkeit gegen Gott überschreiten, so haben wir nur Zeit genug, die himmlische Stadt zu gewinnen, wenn wir jede Stunde, jeden Tag und jedes Jahr unseres Lebens ausnützen. Viele (ja alle von uns), es ist traurig zu sagen, sind von dem Seelenfeind irreführt worden und haben auf dem verkehrten Wege viel Zeit verloren. Ist der Leser jetzt noch unerlöst, so muss er sich eiligst zu Gott aufmachen, solange die Tore der Gnade noch geöffnet sind. Der Rückfällige muss aufwachen und schleunigst zu seinem Vaterhause zurückkehren und der nachlässige Christ drangehen, die ihm übergebene Aufgabe zu erfüllen, ehe die Nacht kommt, wo niemand mehr wirken kann.

Die flüchtige Zeit

In den Tagen unserer Jugend blicken wir mit großen Erwartungen in zukünftige Zeiten, malen uns aus, wie es sein wird, wenn wir als erwachsene Leute unseren Platz in den Angelegenheiten des geschäftlichen Lebens ausfüllen werden. Langsam verstreicht dem erwartenden Kinde die Zeit. Unter häuslicher Erziehung stehend, manchmal in kleine Streitigkeiten mit Brüdern und Schwestern verwickelt, schaut es mit sehnsüchtigem Herzen in die weite Welt. Ihm scheint der Wagen „Zeit“ so langsam zu gehen, als würde er von schwerfälligen Ochsen gezogen. Aber siehe da, das Kind erwacht wie einer, der den Morgen verschlafen hat, und findet sich im mittleren Mannesalter. Geräuschlos und still, wie der Schnee in der Nacht vom Himmel fällt, so ist das Alter auf ihn zugekommen, und jetzt reibt er sich die Augen, schaut zurück und wundert sich, wie die Tage und Jahre vergangen sind. Die Erinnerung trägt ihn zurück in die Begebenheiten seiner Jugend, wo er mit Vater, Mutter, Brüdern und Schwestern die goldne Frühlingszeit seines Lebens verbrachte. Er sehnt sich noch einmal nach seinem alten Heim, aber wer kann das Rad der Zeit zurückdrehen? Wie würde er sich

freuen, seinen Lieben von damals noch einmal zu begegnen; aber die Zeit hat große Veränderungen gebracht, und die meisten, die er liebte und doch zu wenig „liebte“, über sie könnte geschrieben werden: „Sie sind dahin.“ Stumm sind die Lippen, die er oft geküsst, still die Herzen, die ihm einst entgegenschlugen, wenn er in die Ferien heimkehrte. Heute, ja heute liegen sie drunten im engen Grab. Von allen Worten der Zunge und der Feder sind die traurigsten die: „Ach, wäre ich doch . . . gewesen!“

Ein Freund traf mich auf dem Bahnhof einer gewissen Stadt und lud mich ein, einen Abend mit ihm in seinem Hause zu verbringen. Gern nahm ich die Einladung an und verlebte einen vergnügten Abend mit dieser Familie. Einige Wochen danach begegnete ich demselben Freund auf dem Bahnhof, und bei dieser Gelegenheit fragte er mich wieder: „Willst du mit mir nach Hause kommen?“ Es fiel mir so ein besonderer Ton in seiner Stimme auf, während er mich fragte, und, bei seinem Hause angekommen, konnte er sich der Tränen nicht mehr erwehren und erzählte mir die Einzelheiten des plötzlichen Todes seiner Gattin, die mich ein paar Wochen zuvor noch so freundlich empfangen und bewirtet hatte. Was aber meine tiefsten Gefühle berührte, waren die Worte der bitteren Reue! „0, hätte ich sie noch einmal zurück! Ich würde sie mit mehr Liebe behandeln. Das Mädchen, das ich aus seinem elterlichen Hause nahm, das mir ihr Bestes gab – jetzt liegt sie kalt unter der Erde.“ Er nahm mich mit hinaus zum Friedhof, und ich sah die neugemachte Einfassung mit prächtigen Blumen bedeckt, Nichts Besonderes wurde mehr gesagt; aber ich musste der Worte gedenken: „Eine Rose dem Lebenden ist mehr als eine Girlande dem Toten.“

Die Kürze des Lebens

Die Väter des Altertums erschöpften förmlich ihren Wortschatz, um die Kürze des menschlichen Daseins zu

beschreiben. Sie verglichen die kurze Periode, die wir Leben nennen, einem Schatten, der jetzt gesehen wird und in einem Augenblick verschwunden ist. Ein Schreiber vergleicht das Leben mit einem Adler, der über die Bergesspitzen hinwegstreicht, die ahnungslose Beute beobachtet und plötzlich, ohne Warnung mit Blitzesschnelle herabschießt, sein Opfer ergreift und mit ihm sich wieder hoch in die Lüfte schwingt. Andere illustrierten des Lebens Kürze mit der Breite einer Hand, einem dahineilenden Boten, und Mose, auf die Vergangenheit zurückschauend, erklärt: „Wir bringen unser Leben zu wie ein Geschwätz.“

Vor einiger Zeit wurde uns in unserer Familie ein Kindchen geboren, aber es lebte nur einen kurzen Tag auf der Erde. Die Sonne ging nur einmal in seinem Leben auf und unter. Wahrlich, für dieses Kind war das Leben nur eine Stufe von der Wiege bis zum Grabe. Der heilige Schreiber, von langer Lebenszeit redend, erklärt: „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon . . . Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“ (Ps. 90, 10 – 12).

Das Ende der Zeit

Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, und an diesem Tage der physischen Auflösung kommt die Periode von Dauer, die wir Zeit nennen, zu Ende. Mit dem Entschwinden der Zeit schließt sich das Tor der Gelegenheiten für ewig. Wer möchte über die Worte unseres Meisters streiten, der gesagt hat: „Ihr werdet . . . in eurer Sünde sterben. Wo ich hingebe, da könnt ihr nicht hinkommen“ (Joh. 8, 21).

Der Tod ist kein Unfall in der Natur, sondern kommt durch allweise Bestimmung als eine Strafe für die Sünde. Für den inneren Menschen ist er nur ein Wechsel des Ortes, nicht des Zustandes. Beim leiblichen Tod kehrt die Erde zur

Erde zurück, und der Geist geht wieder zu Gott, der ihn gab. Der natürliche Leib ist aufgelöst. Er kehrt zu seinem früheren Verhältnis zurück und mag in Pflanzen, Tieren oder Mineralien andere Formen annehmen; aber die Seele des Menschen ist unsterblich, (siehe 2. Kor. 4, 16. und 18) und wird, wenn auch Zeitalter unaufhaltsam dahinrollen, weiterleben. Die Bibel spricht klar von diesem Zustand und beteuert, dass es im Tode oder im Grabe keine Kraft gibt, die von Schuld befreien kann. – Nachdrücklich bestätigt sie: „Wer böse ist (im Leben), sei fernerhin böse (jenseits des Todes) . . . , aber wer heilig ist (im Leben], der sei fernerhin heilig (jenseits des Todes)“ (Offb. 22, 11). Zeit ist daher des Menschen Prüfungsperiode, und deren Gnadengelegenheiten zu vernachlässigen, wird ewiges Verlorensein zur Folge haben.

Lieber Leser, dein zukünftiges Schicksal hängt davon ab, wie du deine Zeit ausnützt, darum nütze sie recht aus!

J. G. Anderson

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Der schmale Lebensweg

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln.

Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Matthäus 7, 13 und 14

Unser Heiland erklärt ganz entschieden: „Der Weg ist schmal, der zum Leben führt.“ So heißt er nun: Der schmale Lebensweg! In der Übersetzung von Abraham Meister lesen wir die Worte wie folgt: „Denn eng ist das Tor, und der Weg zusammengedrückt, der da zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden.“

Im Gegensatz zu dem weiten und breiten Weg, der viele Menschen ins Verderben führt, gebraucht der Übersetzer Albrecht die Formulierung: „Wie eng dagegen ist das Tor und wie schmal der Weg, der in das Leben führt, und wie wenige sind es, die ihn finden.“

Ja, mit unserer Sünde, unserer Schuld und allem Unrecht, ob es klein oder groß ist, kommen wir alleine nicht durch die enge Pforte auf den schmalen Lebensweg. Aber, Gott sei Dank, durch wahre Reue und tiefe Buße, durch ernstes Bitten und gläubiges Flehen, dürfen wir zu unserm Heiland und Erlöser kommen, und bei IHM ist viel Vergebung. Denn wir können durch Gottes Gnade zum Kreuz kommen und unsere Sündenschuld dort abladen und durch die enge Pforte auf den schmalen Lebensweg durchdringen.

Aber wer durch eigene Werke oder Sakramente die Seligkeit erringen will, der geht fehl und bleibt auf dem breiten Weg, der zur Verdammnis abführt. Es muss Jesus Christus sein, zu dem wir allein unsere Zuflucht nehmen, denn er selbst sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh. 14, 6).

So ist auch der Sohn Gottes die Tür zur Gnade, die Pforte zur Seligkeit.

Er alleine schenkt uns Vergebung und den Eintritt in das ewige Leben. Durch sein Erbarmen dürfen wir auf den schmalen Lebensweg treten, und nur mit IHM können wir den Weg des Heils pilgern und in der Nachfolge des Herrn bleiben.

Oft haben Menschen ihre eigenen Gedanken und sogenannten „frommen Wege“, aber schon in Jesaja lesen wir: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher denn eure Wege“ (Jes. 55, 8 und 9).

Weil Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit hoch ist, darum ist durch seinen ewigen Heilsplan sein eingeborener Sohn aus der Höhe herabgestiegen, und er allein ist die Ursache und der Herzog unserer Seligkeit, der Sünder erlöst und seine Kinder auf den schmalen Lebensweg führt.

Das bestätigen auch die beiden ewigen Zeugen Gottes, der Heilige Geist und das seligmachende Wort der Heiligen Schrift: „Deine Ohren werden hören hinter dir her das Wort sagen also: Dies ist der Weg; den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken!“ (Jes. 30, 21).

So bleibt es für die ganze Gnadenzeit: keine Kirche, kein Mensch, wie gut er auch sei, nicht Zeremonien noch Traditionen, noch Geld oder fromme Werke können uns retten. Selig machen und zur Gemeinschaft mit Gott bringen kann allein Jesus, der Sohn Gottes, der uns erklärte: „Ich bin der Weg, weil ich die Wahrheit und das Leben bin; niemand kommt zum Vater als durch mich“ (Joh.

14, 6 – Meister). Und einen andern Weg zum Heil, zur Gemeinde Gottes und zur Herrlichkeit gibt es nicht. Das ist absolut, da hilft kein menschliches Argumentieren: Es ist Jesus und Jesus allein.

Der schmale Lebensweg umfasst aber nicht nur das Bußetun, den Glauben an Jesus Christus den alleinigen Herrn und Erlöser, wie die Schrift sagt, nicht nur unser Bekennen:

„Ich geh den schmalen Lebensweg, den Jesus selbst gebahnt, den einz’gen Weg, der sicher führt zum höhern, bessern Land“, sondern er beinhaltet viel mehr. Unsere ganze Nachfolge ist da miteingeschlossen, unser ganzes Leben mit Gott, die göttliche Lehre, das Licht über das Volk Gottes, die Gemeinde Gottes.

So wird in der Apostelgeschichte an verschiedenen Stellen immer wieder der Ausdruck „**der Weg Gottes**“ gebraucht. Ob es nun das neue Leben mit Gott oder die Botschaft des Evangeliums war, oder der Glaube an Jesus Christus, die Lehre vom Reich Gottes, immer wieder wird der Ausdruck gebraucht: **der Weg**.

Als Apollos nach Ephesus kam, da nahmen Aquila und Priscilla ihn zu sich „und legten ihm **den Weg Gottes** noch fleißiger aus“ (Apg. 18, 26). Apollos hatte Licht und Klarheit über Gottes Wort, wusste aber nur Gottes Heilsplan bis zur Taufe des Johannes. Dass der Sohn Gottes bereits gekommen war und durch sein Leiden und Sterben die Erlösung für uns alle erworben hatte, das wusste er nicht.

Als der Apostel Paulus in Korinth das Evangelium vom Reich Gottes predigte,

„Ich geh den schmalen Lebensweg“

da waren ungläubige und verstockte Menschen, die sich nicht überzeugen ließen. Diese redeten „Übel von dem Wege vor der Menge“, sie schmähten und lästerten die Botschaft und Lehre unseres Heilandes, und Paulus nahm die Jünger, sonderte sie ab und verlegte die Versammlungen (Apg. 19, 8 und 9).

Der schmale Lebensweg ist nicht nur im Gegensatz zum breiten Weg, der zur Verdammnis führt, sondern der schmale Lebensweg trennt auch die Geister. Menschen, die wie zu Jesu Zeit am Gesetz Mose und an den Traditionen festhalten, bleiben nicht nur im Unglauben, sondern kämpfen gegen die Wahrheit und gegen Jesus und seine Gemeinde, die er durch sein eigen Blut erkaufte hat.

So sagt Paulus den Juden in Jerusalem, die ihn töten wollten, in seinem Zeugnis, wie er fanatisch im Unglauben vor seiner eigenen Bekehrung in Jerusalem erzogen wurde, und zu den Füßen Gamaliels im väterlichen Gesetz gelehrt und unterwiesen war: „und (ich) war ein Eiferer um Gott, gleich wie ihr heute alle seid und **habe diesen Weg verfolgt** bis an den Tod. Ich band sie (die Kinder Gottes der Gemeinde Gottes) und überantwortete sie ins Gefängnis, Männer und Frauen“ (Apg. 22, 3 und 4).

Aber wir wissen, dass der Apostel Paulus in aller Treue und Demut den schmalen Lebensweg mit Gottes Hilfe trotz Spott und Verfolgung, Gefängnis und Leiden sein ganzes Leben lang ging und vor seinem Sterben bekannte: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfert ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung liebhaben“ (2. Tim. 4, 7 und 8).

Lieber Leser, gehe auch du durch die enge Pforte auf den schmalen Lebensweg.

H.D. Nimz

Es war Anfang August 1970, Bruder Arthur Lange und ich waren auf dem Wege von Winnipeg, Manitoba in Kanada nach York, Nebraska in den USA. Gar nicht weit von der Hauptstraße südwestlich von der Stadt Sioux Falls liegt der kleine Ort Marion in Süd Dakota. Wir hatten gehört, dass dort die alte Schwester Ratzlaff in einem Altenheim lebt. Wir beide waren jung und wussten von älteren Geschwistern aus Winnipeg, dass sie die Frau des Predigers Jonas Ratzlaff war und zu den Pionieren der Gemeinde Gottes gehörte, die viele Jahre treu im Werke Gottes gedient hatten.

Da es nur etwa 30 km von der Interstate 29 (Autobahn) ab war, kamen wir auch schnell zu dem kleinen Städtchen, fanden das Heim und betraten das Zimmer, wo die Schwester lebte. Wie freute sie sich, dass junge Menschen aus Kanada sie aufgesucht hatten und sie deutsch ansprachen. Noch freudiger wurde sie, als wir erzählten, dass wir Gott dienten und ältere Geschwister sie noch gut in Erinnerung hatten.

Dann kam die Frage: „Brüder, singt ihr auch noch das Lied von meiner Freundin Katharina Goertz?“ Unsere Antwort lautete: „Liebe Schwester, du bist über 90 Jahre alt; wer ist Katharina Goertz? Und wie heißt das Lied von ihr?“ Daraufhin erklärte sie:

*„Ich geh den schmalen Lebensweg,
den Jesus selbst gebahnt,
den einzgen Weg, der sicher führt
zum höh'ren, bessren Land.“*

Natürlich kannten wir das Lied, und wir konnten ihr auch berichten, dass es noch an vielen Orten in Kanada, Deutschland und an andern Plätzen gesungen wird.

Auf unsere Bitte hin erzählte sie uns, wie Anfang 1890 Brüder das Evangelium unseres Heilandes auch in den Staaten Kansas, Nebraska, Süd- und Nord-Dakota den deutschen Einwanderern, besonders auch denen, die wenige Jahre vorher aus Russland nach Amerika

ausgewandert waren, ganz neu predigten: „Wir müssen von neuem geboren werden! Wir haben die Erlösung durch Jesu Blut! Wir dürfen Kinder Gottes werden und gehören durch die Erlösung zur Gemeinde Gottes und sind im Himmel angeschrieben.“

So hatten sich bei den Eltern von Schwester Ratzlaff unter den Botschaften der ersten Pioniere sofort mehrere zum Herrn Jesus bekehrt, auch sie selbst und ihre Freundin Katharina Goertz.

Es muss etwa das Jahr 1895 gewesen sein. Katharina war ein 18-jähriges Mädchen und war die einzige aus ihrer Familie, die Gott gesucht und Frieden beim Heiland gefunden hatte. Mehrmals wurde sie von ihrem Vater zur Rede gestellt, der dann sagte: „Wir haben unsern Glauben, und du gehst nicht mehr zu den Versammlungen.“ Als es dann hart auf hart kam, verlangte der Vater: „Entweder du gehorchst mir, oder du verlässt das Haus und gehst.“ Katharina versprach dem Vater in allen Dingen gehorsam zu sein, aber wenn es um Jesus, ihren Heiland, geht, dann muss sie Gott mehr gehorchen und kann ihn nicht verleugnen.

Als der Vater dann befahl: „Geh, pack deine Sachen!“ nahm sie ihr großes Kopftuch, packte ihren ganzen Besitz, ihre wenigen Kleidungsstücke hinein, und mit diesem Bündel in der Hand umarmte sie die Mutter und ihre Geschwister, gab dem Vater die Hand und verließ weinend das Vaterhaus.

Dort, wo sie angesiedelt waren, muss das Land viele Steine gehabt haben, denn nur ein Stückchen weiter war ein großer Steinhau. Auf diesen setzte sich Katharina weinend und wusste nicht, was nun weiter werden sollte. Nur eins war ihr klar: Von meinem Jesus kann ich nicht lassen! Dort nun auf dem Steinhau, als sie sich nach einer Weile im Gebet beruhigt hatte und ihr neues Testament geöffnet, nahm sie

Papier und Bleistift aus ihrem Besitz und begann zu schreiben:

*Ich geh den schmalen Lebensweg,
den Jesus selbst gebahnt;*

*den einzigen Weg, der sicher führt
zum Höheren, Besseren Land.*

*Ich geh den schmalen Lebensweg,
ob jeder untreu wird,*

*den Weg, von dem geschrieben steht,
dass selbst ein Tor nicht irrt.*

*Ich geh den schmalen Lebensweg,
wenn auch verlassen hier,*

*so bin ich dennoch nicht allein;
mein Jesus bleibt bei mir.*

*Ich geh den schmalen Lebensweg
durch Trübsal, Leid und Not*

*mit Gottes Hilfe, Gnad' und Kraft
gehorsam bis zum Tod.*

*Ich geh den schmalen Lebensweg
getreu durch Spott und Hohn*

*bis Jesus mich einst zu sich ruft,
wo mir dann wird der Lohn.*

Diese Verse waren ihr Bekenntnis, ihre Herzensentscheidung. Sicherlich wird sie nicht daran gedacht haben, dass diese Verse einmal vertont und in vielen Ländern gesungen werden würden.

Was bereits im Leben der Schwester Ratzlaff 70 - 75 Jahre zurücklag und doch so tief im Gedächtnis eingepägt geblieben, so erzählte sie uns dann mit leuchtenden Augen, dass es am Abend leise an ihrer Haustür klopfte, und als darauf ihr Vater die Tür öffnete, stand ihre Freundin Katharina dort und erzählte, dass sie um Jesu willen keine Bleibe mehr habe. Sie hatte aber das Wort gelesen: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert. . . und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matth. 10, 37 und 38). Ihr Vater habe daraufhin geantwortet: „Katharina, wir haben selber eine

große Familie; aber für dich ist auch noch Platz.“

In Marion, Süd-Dakota, haben wir dann am Bett der treuen Glaubensschwester das Lied ihrer Freundin gemeinsam gesungen, vor dem Abschied noch gebetet und sind dann wieder zur Hauptstraße und dann weiter zur Christian Unity Press in York, Nebraska gefahren.

Heute nach all den Jahren ist es mir schade, dass wir damals nicht noch viel mehr gefragt und aus den Schätzen und Erlebnissen von damals mehr gehört und aufgeschrieben haben.

Es ist mein Wunsch, lieber Leser, dass dieses Zeugnis für dich zum Segen wird und wir alle den festen Entschluss im Herzen tragen:

Ich geh den schmalen Lebensweg!

H.D. Nimz



Zwei für einen

Ruhig, klar und schön war nach einer unruhigen Nacht mit tobendem und heulendem Sturm und strömendem Regen der Morgen angebrochen. Es war ein wahrer Orkan gewesen. Er hatte Bäume entwurzelt und alles, was sich ihm in den Weg stellte, zerbrochen oder niedergeworfen. Unheimlich heulte er in den Kaminen; unsere Herzen waren voll banger Angst, um so mehr, als wir durch das Tosen des Sturmes und das Donnern der Wogen hindurch Hilferufe vernahmen, die es uns nur zu sehr zur Gewissheit machten, dass draußen ein Schiff mit den Wellen kämpfte und dass Menschen, vielleicht auch Frauen und kleine Kinder, den Schrecknissen des Todes ins Auge schauten. Wie mancher mochte da in der Dunkelheit ein nasses Grab finden! Auch die Rettungsmannschaft hörten wir hinausziehen und hätten uns gern mit aufgemacht; aber was sollten schwache Frauen bei solchem Sturm ausrichten?

Als der Morgen anbrach, ging ich an den Strand. Der

Sturm war vorüber, und glänzend schien die Sonne aufs Meer, in dem ihre Strahlen leuchteten und zitterten, als ob es mit Edelsteinen geziert sei. In den Feldern sangen lieblich die Vögel, und es mochte scheinen, als wäre der nächtliche Sturm nur ein böser Traum gewesen. Aber was ich am Strand antraf, belehrte mich eines anderen; da waren Spuren genug von Untergang und Verderben.

Traurig betrachtete ich die angeschwemmten Trümmer. Wie viele werden dem Tod entronnen sein? Wie viele mochten wohl im lebendigen Glauben an Jesus Christus gestanden sein von denen, die an Bord des verunglückten Schiffes gewesen waren? Hierüber nachdenkend, gewahrte ich, dass ein Fischer sich mir genähert hatte. Ich wandte mich um und fragte ihn nach den Ereignissen der verflochtenen Nacht. Er erzählte mir von den kühnen Rettungsversuchen, die sie gemacht hatten, und von dem nur geringen Erfolg. Als ich meine Betrübniß über die armen Menschen, die nicht gerettet werden konnten, ausbrach, sagte er in sehr ernsthaftem Ton zu mir: „Nehmen Sie es mir bitte nicht übel; wenn ich mir eine sehr einfache Frage erlaube. Sind Sie selbst gerettet? Ich meine“, fügte er hinzu, „kennen Sie den Herrn Jesus?“

Über diese Frage freute ich mich sehr, zumal ich ihm versichern konnte, dass sein Heiland auch der meine sei; und als wir dann über diesen Einen, der uns beiden so teuer war, gesprochen und uns herzlich die Hände gedrückt hatten, fragte ich ihn, wie lange er seinen Heiland schon kenne, und wie er ihn eigentlich gefunden habe.

„Es sind ungefähr fünf Jahre her“, erzählte er, „seitdem der Herr meinen Leib einem nassen Grab und meine Seele der Hölle entriss. Ich vergesse es nie. Es hat viel gekostet, dass ich errettet wurde. Es mussten zwei für mich sterben!“

„Zwei?“, fragte ich erstaunt.

„Ja, zwei“, antwortete er. „Mein Heiland starb für mich vor mehr als 1900 Jahren auf Golgatha; und mein Kamerad starb für mich vor fünf Jahren, und das erst brachte mich zu meinem Heiland.“

Als er sah, dass ich gespannt seinen Worten lauschte, fuhr er fort. „Es war gerade solch eine Nacht wie die verflossene, als ich mit meinem Kameraden und verschiedenen Reisenden an Bord der ‚Ariadne‘ mich befand, die damals an der Küste von Schottland strandete. Wir hissten die Notflagge und feuerten Kanonenschüsse ab, worauf auch einige Männer am Land das Rettungsboot ins Wasser ließen und sich uns zu nähern suchten. Wir zweifelten daran, dass sie uns erreichen würden; aber sie ließen nicht nach, und Gott half, dass es ihnen gelang.“

Mit Mühe brachten wir die Frauen und Kinder in das Boot, das dann wieder zurückfuhr. Das zweitemal wurden die übrigen Reisenden aufgenommen. Dann wurde es uns klar, dass einige von der Mannschaft nicht mehr gerettet werden konnten, da bei der dritten Fahrt des Bootes nicht alle darin Platz finden würden; und ehe es zum viertenmal kam, musste, das stand uns klar vor Augen, das Schiff in Trümmer gegangen sein.

Wir losten, wer bleiben sollte. Mich traf das Los, mit noch drei anderen an Bord des sinkenden Schiffes zurückbleiben zu müssen. Finsternis und grausiger Schrecken erfüllte meine Seele. Alle Sünden meines Lebens standen wider mich auf. Ich war kein Feigling, und kein Zeichen der Angst war an mir zu entdecken. Aber wissen Sie, der Gedanke bald vor Gott treten zu müssen, war mir schrecklich.

Ich hatte einen Kameraden, der den Herrn Jesus liebhatte. Er hatte so oft mit mir über das Heil meiner Seele geredet; aber ich verlachte ihn und antwortete ihm, dass ich nicht gewillt sei, mir durch solche Duckmäuserei alle die Freuden des Lebens verderben zu lassen. Aber jetzt wagte ich nicht, ihn zu bitten, dass er für mich den Herrn anriefe, obgleich er sich dicht an meine Seite stellte. Und merkwürdigerweise sprach er jetzt kein Wort von Jesus zu mir. Erst nachher verstand ich es, weshalb er das nicht tat. Sooft ich ihn anblickte, lag eine mir unerklärliche Ruhe auf seinem Gesicht. Voll Bitterkeit dachte ich: er hat gut lachen, er wird gleich im Rettungsboot Platz finden und wird gerettet werden. O wie konnte ich so falsch von Heinz denken!

Jetzt näherte sich das Rettungsboot und legte wieder an; diejenigen, die ein günstiges Los gezogen hatten, stiegen nacheinander ein. Auch Heinz kam an die Reihe; aber anstatt selbst zu gehen, fasste er mich plötzlich am Arm und drängte

mich vorwärts. ‚Geh du für mich in das Boot, Fritz‘, sagte er; ‚aber Mensch, dass ich dich im Himmel wiedersehe! Du sollst nicht sterben und verlorengehen; ich will gern sterben, denn mit mir ist alles in Ordnung!‘

Ich zögerte, darauf einzugehen. Aber es war keine Zeit zu verlieren; man drängte mich vorwärts. Der Kamerad, der nach Heinz einsteigen wollte, trieb mich an. Heinz wusste, dass es so kommen würde, deshalb hatte er mir nichts von dem gesagt, was er zu tun beabsichtigte. Wenige Sekunden später war ich schon im Rettungsboot. Und kaum hatten wir das Schiff verlassen, als es in die Tiefe versank und mit ihm Heinz, mein lieber treuer Kamerad.

Ich weiß, er ging zu Jesus; aber er starb für mich! Ja, für mich starb er! Sagte ich Ihnen nicht die Wahrheit? Für mich sind zwei gestorben!“

Einen Augenblick hielt er inne; seine Augen füllten sich mit Tränen. Er versuchte nicht, sie zu verbergen. Es waren Dankestränen. Dank gegen den, der für ihn in den Tod ging. Auch ich war tief bewegt.

„Und dann?“, fragte ich nach einer Weile.

„Dann“, sagte er, „als ich das Schiff sinken sah, sprach ich in meinem Herzen zu Gott: Wenn ich glücklich ans Land komme, soll Heinz nicht vergeblich gestorben sein. O Gott, lass mich ihn droben wiedersehen! – Und Gott wusste die Wege, auf denen ich dahin kam, dass mein Freund nicht vergeblich für mich gestorben war.“

„Dauerte es lange“, fragte ich, „bis Sie den Heiland fanden?“

„Es dauerte nicht lange, aber es schien mir doch damals sehr lange. Ich wusste nicht, wo und was ich anfangen sollte. Das Bild, das mir Tag und Nacht vorschwebte, war mein Kamerad, wie er mit einem friedevollen Lächeln auf dem Gesicht in den Tod ging. Ich konnte es nicht mehr loswerden. Sie werden es wohl begreifen, dass ich in jener Zeit mehr an Heinz als an den Herrn dachte. Und wenn meine Kameraden mich aufforderten, die alten Wege wieder zu gehen, zu trinken und zu spielen, dann sagte ich zu ihnen: ‚Ich kann nicht mehr, denn mein Freund starb, damit ich Zeit gewinnen möge, mich auf den Himmel vorzubereiten. Und dahin komme ich auf jenen Wegen nicht; ich will aber nicht, dass Heinz umsonst für mich gestorben ist.‘

Meine Kameraden sahen, dass dies mein letzter Vorsatz war, und hörten schließlich auf, mich zu drängen. So blieb ich für mich allein. Ich verschaffte mir eine Bibel, weil ich meinen Freund oft hatte in der Bibel lesen sehen; er liebte sie so sehr. Bevor ich in ihr zu lesen begann, bat ich Gott mir beizustehen. Ach ich war sehr unwissend und klagte dem Herrn, dass ich den Weg zum Himmel nicht kenne, dass ich nicht wisse, was ich zu tun habe, um meinen Freund wiederzusehen; ich bat ihn, mir dies alles zu zeigen.

Fortsetzung folgt

Gebetsthemen für die Gebetswoche

vom 8. bis 12. Januar 2007

In diesem neugeschenkten Gnadenjahr soll das Hauptthema unserer Gebetswoche der Gedanke „**DER BESTE WEG**“ sein. In Psalm 25, 12 heißt es: „Wer ist der, der den Herrn fürchtet? Er wird ihn unterweisen den besten Weg.“ – Jesus ging diesen Weg und er möchte, dass alle seine Nachfolger ihn auch gehen.

Montag, den 8. Januar 2007

Thema: Der beste Weg für Gottes Volk ist der Weg des Gehorsams.

Philipper 2, 8; Hebräer 5, 8; Römer 14, 7 und 8.

Auf diesem Weg wird die Stimme Gottes vernommen und es wird auch ausgelebt: „Meine Schafe hören meine Stimme und ich kenne sie und sie folgen mir.“ Wohl jedem Menschen der im Gehorsam zu Gott lebt; ihm bleibt das geistliche Eden.

Wir beten:

1. Herr hilf uns den Weg des Gehorsams in unserem Leben zu gehen.
2. Herr hilf uns dir auch dann gehorsam zu bleiben, wenn andere dir nicht mehr gehorsam sind und wir allein diesen Weg gehen müssen.
3. Herr hilf, dass wir immer deine Stimme wahrnehmen und ihr folgen, wohin sie uns auch führt.

Dienstag, den 9. Januar

Thema: Der beste Weg für Gottes Volk ist der Weg der Liebe.

1. Korinther 12, 31; 1. Korinther 16, 14; 1. Korinther 13, 1 – 3.

Jesus sucht in unserem Leben nicht nur kühle Gesetzeserfüllung, sondern auch unser Herz im Gehorsam zu ihm. Darum lautet auch das ‚königliche Gebot‘ Gott zu lieben von ganzem Herzen, aus allen Kräften und von ganzem Vermögen, und den Nächsten wie uns selbst. Wir können uns den reichen Jüngling als einen solchen genauen Gesetzeserfüller vorstellen, doch wo war sein Herz und seine Liebe? Kann unser Gottdienen in diesem Jahr nicht auch so sein wie bei diesem Jüngling?

Wir beten:

1. Lieber Gott, hilf uns, in diesem Jahr dich nicht nur mit kühler Gesetzeserfüllung zufrieden zu stellen, sondern, dich mit ganzem Herzen zu lieben, von ganzem Vermögen und aus allen unseren Kräften.
2. O Herr, schenk du uns Gnade es dir gleichzutun, dass auch unser Leben Spuren der Liebe zurücklassen möchte, wie du sie zurückgelassen hast.

Mittwoch, den 10. Januar

Thema: Der beste Weg für Kinder Gottes ist der heilige Weg.

Jesaja 35, 8; 2. Mose 3, 5; Apostelgeschichte 7, 33.

Heiligkeit und heilig sein bringt zum Ausdruck: Völlig rein sein, fleckenlos, unvermischt, abgesondert und Gott zur Verfügung gestellt. Die Bibel spricht von einem heiligen Weg und vom heiligen Lande. Beides sind Wahrheit, die unter dem Volk Gottes des neuen Testaments bekannt sind und gefunden werden. Kinder Gottes kommen durch die Erlösung auf ‚heiliges‘ Land zu stehen, das in seiner Gemeinde ist. Ihre Nachfolge geschieht darum auch auf heiligem Wege. Der Heilige Geist wird immer wieder anspornen so zu entscheiden und zu leben, dass der Herr allezeit sein Amen dazu geben kann. Das ist der ‚beste‘ Weg und der ‚beste‘ Stand für Kinder Gottes.

Wir beten:

1. Herr Jesus, bewahre mich, dass ich im Getriebe dieser Zeit diesen heiligen Weg nicht verliere oder von ihm abkomme.
2. Herr hilf mir dieses heilige Land in meiner Seele nie zu verlassen, dass meine Entscheidungen und mein Wille völlig in Harmonie mit deinem Willen sein möchten. Ja, der heilige Weg ist der beste auch für mich.

Donnerstag, den 11. Januar

Thema: Der beste Weg für Gottes Volk ist der Weg der Demut.

Matthäus 11, 29; Philipper 2, 3; Kolosser 3, 12; 1. Petrus 5, 5.

Jesus forderte seine Jünger auf zu ihm zu kommen und von ihm zu lernen und zwar Sanftmut und Herzensdemut.

Beim letzten Zusammensein unterstrich Jesus insonderheit diese Herzensstellung, die Demut, indem er seinen Jüngern die Füße wusch. Damit lehrte Jesus sehr deutlich die Stellung zum Bruder und der Schwester. O, wie leicht und gerne verlassen Menschen doch diesen Weg der Demut und verlieren auch die Gnade, die Gott nur den Demütigen schenkt.

Wir beten: 1. O Herr, hilf du uns den Weg der Herzensdemut so zu gehen wie du ihn gegangen bist.

2. Herr schenke uns bitte Gnade tief in unserem Herzen demütig zu sein, dann wird es uns auch nicht schwer fallen ein demütiges Leben zu führen.

Freitag, den 12. Januar

Thema: Der Weg des Kreuzes ist auch der beste Weg für Kinder Gottes

Matthäus 10, 38; 16, 24; Markus 8, 34; 10, 21; Lukas 14, 27.

Indem Jesus von der wahren Nachfolge spricht, schließt er auch das Kreuz ein, das unumgänglich von allen getragen werden muss, die ihm nachfolgen wollen. Und das möchten doch auch wir in diesem neuen vor uns liegenden Jahr. Gerade die Tiefen des Kreuzes schenken uns die wunderbarsten Gottesoffenbarungen. Und darum wollen wir es auch im neugeschenkten Gnadenjahr gerne tragen.

Wir beten: 1. Herr Jesus hilf uns nie aus deiner Nachfolge zu weichen, wemgleich uns auch das Kreuz drücken möchte und schwer wird.

O Herr hilf uns das Kreuz auch dann zu tragen wenn es sich um das Wohl anderer Menschen handelt, wie es bei dir, Herr Jesus, der Fall war.

Lieder und Musikstücke

KASSETTEN (MC) USD \$6.00/STÜCK

plus Porto

Auf dem Lebensmeer (MC)
Bleibe treu (MC)
Blicke auf Jesus (MC)
Botschaft des Heils #3 (MC)
Die Himmel erzählen die Ehre Gottes (MC)
Du großer Gott (Instrumental) (MC)
Ein herrlicher Retter (MC)
Festgesänge (MC)
Glücklich in Jesu (MC)
Himmelan (MC)
Jesu Liebe - wunderbar! (MC)
Jesus Christus derselbe . . . (MC)
Jesus kein anderer Name (MC)
Jesus ruft (MC)
Näher mein Gott zu Dir (MC)
Preiset unsern Gott (Instrumental) (MC)
Singet dem Herrn (MC)
Singet und spielt dem Herrn (MC)
Unser Gott ist groß (MC)

Weihnacht ist's auf dieser Erde (MC)

Wer überwindet (MC)
Wissen sollte jedermann (MC)
Wunder der Weihnacht (MC)
Zions Siegeslieder (MC)
Zions Wahrheitslieder (MC)

Die angeführten Kassetten und Compact Discs bieten eine reiche Auswahl von Liedern und Musikstücken, die das Lob Gottes und die herrliche Botschaft des Heils verkündigen.

SCHALLPLATTEN USD \$3.00

plus Porto

Auf dem Lebensmeer
Botschaft des Heils #3
Hebet Eure Augen auf
Glücklich in Jesu
Preiset unsern Gott (Instrumental)
Singet und Spiellet dem Herrn

COMPACT DISCS U.S. \$10.00/STÜCK

plus Porto

Du großer Gott (Instrumental) (CD)
Ein herrlicher Retter (CD)
Erinnerungen (CD)
Festgesänge (CD)
Himmliches Heimweh (CD)
Ich will dich erheben mein Gott (CD)
Jesu Liebe - wunderbar! (CD)
Jesus Christus derselbe . . . (CD)
Jesus kein anderer Name (CD)
Nur Jesus möcht' ich sehen (CD)
Salz der Erde - Licht der Welt (CD)
Weihnacht ist's auf dieser Erde (CD)
Wer überwindet (CD)
Wissen sollte jedermann (CD)
Wunder der Weihnacht (CD)

Bestellungen bitte an:

Christian Unity Press

P. O. Box 527 York, NE 68467, U.S.A.